



Lux aeterna

Toten- und Ewigkeitssonntag, 26. November 2023

Pfarrer Johannes Block

I

Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux aeterna luceat eis.

Mit diesen Worten beginnt die *Messa da Requiem* von Giuseppe Verdi (1813-1901). Zweimal erklingt das Verdi-Requiem im Fraumünster: am gestrigen Sonnabend und am heutigen Ewigkeitssonntag. Das Verdi-Requiem ist ein eindringliches Werk, das mit dem Sterben und dem Tod konfrontiert. Die Kraft und Intensität der Musik lässt niemanden entweichen. Im steten Wechsel zwischen Solisten und Chor leuchtet die Todesnot eines jeweils Einzelnen und die Todesnot der Menschen insgesamt auf. Wie man sich der dramatischen Musik nicht entziehen kann, so kann sich niemand dem Todesschicksal entziehen. Eine gewaltige Wellenbewegung durchzieht das Verdi-Requiem: vom Schrecken und der Hoffnungslosigkeit des Jüngsten Gerichts im „Dies irae“ bis zum Trost des „Requiem aeternam dona eis“. Das Libretto fusst auf dem traditionellen Requiem, der Totenmesse der Katholischen Kirche. Dreimal kommt es zur Bitte:

Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux aeterna luceat eis. -

Ewige Ruhe gib ihnen, Herr, und ewiges Licht leuchte ihnen.

Die Lichtmetapher im Verdi-Requiem ist biblisch grundiert. Beim Propheten Jesaja heisst es (60,1-3.19-20):

Mach dich auf, werde licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN ist aufgestrahlt über dir. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, und dein Mond wird nicht verschwinden, denn der HERR wird ewiges Licht sein für dich, und die Tage deiner Trauer werden ein Ende haben.

Im Prolog des Johannesevangeliums wird das *Licht des Lebens* angekündigt, auf das Johannes der Täufer weist (1,1-9):

Nun trat ein Mensch auf; er war von Gott gesandt und hiess Johannes. Er selbst war nicht das Licht; sein Auftrag war es, auf das Licht hinzuweisen. Der, auf den er hinwies, war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet – das Licht, das in die Welt kommen sollte.

Ewiges Licht - *lux aeterna* - leuchtet am Ende des Verdi-Requiems in einer ätherisch klingenden Vision auf. Guiseppe Verdi war kein Mann der Kirche, vielmehr ein Kritiker der Kirche seiner Zeit. Zugleich war Guiseppe Verdi von einer tiefen Gläubigkeit erfüllt, ohne dass er den Blick für die Realität verlor: die Realität des menschlichen Todesschicksals. Unerbittlich schlagen im Verdi-Requiem die Wellen hin und her zwischen der Dunkelheit des Todes und dem Licht der Erlösung.

II

Es ist eine Verlusterfahrung, die Guiseppe Verdi zur Komposition der *Messa da Requiem* motivierte: der Verlust eines Menschen. Guiseppe Verdi war erschüttert über den Tod von Alessandro Manzoni (1785-1873), einem Bruder im Geiste. Alessandro Manzoni war ein bedeutender Vertreter der Romantik in Italien und einer der grössten Erzähler der italienischen Literatur. Verlusterfahrungen führen uns auch heute zusammen. Am Ewigkeitssonntag gedenken wir der Verstorbenen des zu Ende gehenden Kirchenjahres und damit auch all der Verstorbenen, von denen wir im Lauf unseres Lebens haben Abschied nehmen müssen: von Eltern und Grosseltern, von Ehe- und Lebenspartnern, von Geschwistern und Freunden, von Arbeitskollegen und Nachbarn, von Lebens- und Wegbegleitern. Je länger wir leben, umso länger wird die Reihe der Verlusterfahrungen.

Aber auch in jungen Jahren kann es zu schmerzlichen Verlusten kommen. Guiseppe Verdi verlor als junger Mann innerhalb von wenigen Jahren seine Tochter, seinen Sohn und schliesslich seine Ehefrau. Die Schreckenswirklichkeit des Todes war harte Realität. So nimmt es nicht wunder, dass Guiseppe Verdi keiner gängigen Vertröstung traute, weil ihn das blanke Entsetzen über das Nichts des Todes prägte. Das Verdi-Requiem will mit tiefem Erschrecken und mit den Abgründen des Nichts konfrontieren - ohne Erlösungsschmelz, ohne religiöse Girlanden, ohne pastorale Töne. Dieser untröstliche Realismus, dieser Blick auf das Nichts des Todes macht Guiseppe Verdi zu einem Komponisten der Moderne (Max Nyffeler). Seine Musik versteckt sich nicht hinter religiösen Kulissen, sondern wagt einen unerbittlichen Realismus. Die Schreckensvisionen des Todes werden kompositorisch dargestellt durch bedrohliche Fortissimoschläge, durch schreiende Chor- und Orchesterstimmen, durch panische Stimmen auf einem Ton, durch Schreckensfanfaren oder durch Generalpausen als Momente unauslotbarer Todesangst. Auf musikalische Weise zeigt sich im Verdi-Requiem der Realismus der Moderne: Am Ende wartet der Tod als ein grosses Nichts.

III

In der Moderne lebt man nicht wie im Mittelalter mit dem Tod, sondern gegen den Tod. Der Tod ist der grosse Störenfried. In der Spiritualität des Mittelalters wartet auf den Sterbenden die grosse Ewigkeit.

Im Zeitalter der aufgeklärten Moderne sind die Lebenden mit sich und ihrer Endlichkeit allein. Der Tod wird gleichsam säkularisiert - blankgeputzt von jeglicher kosmischen, metaphysischen oder religiösen Erzählung. Was bleibt, ist ein stoisches Ertragen des Todesschicksals in säkularer Einsamkeit. Tröstungen angesichts des Todes erscheinen dem modernen Menschen schnell als Vertröstungen. "Alle Menschen müssen sterben", lautet die nüchterne naturalistische Auskunft. "Werden und Vergehen" sind die gegebenen Bausteine der Evolution. Über den Tod hinaus kommt der moderne Mensch nicht. "Der Tod bleibt unvorstellbar, er entzieht sich jeder Beschreibung und jeder Repräsentation; niemand vermag über ihn zu sprechen, denn in dem Moment, in dem man es könnte, ist man ja schon tot."

"Das Unausdenkbare des Todes lässt sich nur in einer sprachlosen Sprache umkreisen, in den Klang- und Bilderwelten von Musik und Literatur, von Kunst und Religion." (Thomas Assheuer) Der Komponist Guisepppe Verdi wagt ein solches Umkreisen des unvordenklichen Todes und der unvordenklichen Erlösung. Im Verdi-Requiem werden die Dunkelheit und das Licht umkreist - hörbar und spürbar, ohne doch sichtbar und greifbar zu sein. Als Komponist entwirft Guisepppe Verdi eine Sprache für die Unsagbarkeit der Todesdunkelheit und des Erlösungslichtes.

IV

Im Zwischenraum zwischen der Todesdunkelheit und dem Erlösungslicht befindet sich in der Bibel das Volk Israel. In der Geschichte des Volkes Israel zeigt sich immer wieder Todesdunkelheit - etwa während der Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch die Militärmacht des Babylonischen Reiches. Und in der Gegenwart des Volkes Israel zeigt sich ebenfalls Todesdunkelheit - etwa wenn Terroristen das Land überfallen oder wenn Hassprediger zur Vernichtung Israels aufrufen. In die Todesdunkelheit hinein ruft der Prophet Jesaja:

Denn sieh, Finsternis bedeckt die Erde und Wolkendunkel die Völker, über dir aber wird der HERR aufstrahlen, und seine Herrlichkeit wird erscheinen über dir.

Nicht mehr wird die Sonne für dich Licht sein am Tag, und nicht der Mond wird als Lichtglanz für dich leuchten: Der HERR wird ewiges Licht sein für dich.

Die Worte des Propheten führen über die Todesdunkelheit hinaus. Wie ein Komponist entwirft der Prophet eine ätherische Vision von einer *lux aeterna*. Eine vollkommene Lichtherrlichkeit ist dem Gottesvolk verheissen - hörbar und spürbar, ohne doch sichtbar und greifbar zu sein. Im Prolog des Johannesevangeliums zeugt Johannes der Täufer von einem grossen Licht. Um Jesus Christus als *Licht der Welt* geht es im gesamten Neuen Testament. Im Johannesevangelium sagt der Sohn Gottes von sich (8,12):

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht mehr in der Finsternis umherirren, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Die Finsternis wird nicht ausgeblendet. Die Bibel vertröstet nicht, weil sie die Todeswirklichkeit und die Todesdunkelheit nicht verschweigt. Johannes der Täufer wird seinem Todesschicksal nicht entgehen.

Wie ein politischer Häftling sitzt er im dunklen Verliess und wartet auf seine Enthauptung (Matthäus 14,1-12). Vor seinem geistigen Auge sieht er das *Licht der Welt*, das grössere Kraft hat als die Todesdunkelheit:

Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht auslöschen können.

V

Lichtträger sein in der Finsternis der Welt - das ist das Privileg eines jeden Christenmenschen. *Ihr seid das Licht der Welt*, heisst es in der Bergpredigt (Matthäus 5,14). Auch gibt es die *Waffen des Lichts* (Römer 13,12), mit denen Christenmenschen kämpfen können und kämpfen sollen. So gerüstet lässt sich vom Licht reden, wo andere Finsternis sehen. So gerüstet lässt sich vom Frieden sprechen, wo andere in Grabenkämpfen und Stellungskriegen verharren. So gerüstet lässt sich von Umkehr und Neuanfang sprechen, wo andere das Ende der Welt beschwören.

Lichtträger in der Finsternis der Welt - das ist das Privileg eines jeden Christenmenschen. Denn das *Licht der Welt* ist aufgegangen wie der Morgenstern und leuchtet in der Dunkelheit. Vom *Licht der Welt* werden wir angesteckt und entzündet - wie eine Kerze. Wir müssen nicht von uns selbst her leuchten. Wir müssen uns nicht von künstlichen Scheinwerfern beleuchten und ins rechte Licht rücken lassen: auf einer Bühne, auf dem Karriereparkett, auf einer Internetplattform, auf einem Roten Teppich. Wer künstlich angestrahlt wird, muss noch lange nichts ausstrahlen - aus dem Inneren, aus dem Herzen, aus dem Gotteslicht.

Wie eine Kerze werden Christenmenschen angesteckt und entzündet von einem Licht, das in der Geschichte des Volkes Israel und in der Geschichte des Jesus von Nazareth aufgeleuchtet ist. Christenmenschen lassen sich entzünden und anstecken durch klingende Worte, die hörbar und spürbar machen, was wir nicht greifen und sehen können:

Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux aeterna luceat eis.

Für die Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres werden wir jeweils eine Kerze entzünden. Mit jeder Kerze entzünden wir symbolisch ein Licht, das über die Todesdunkelheit hinausstrahlt:

Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux aeterna luceat eis. -

Ewige Ruhe gib ihnen, Herr, und ewiges Licht leuchte ihnen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen und als Podcast nachhören.